

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 15 (1989)
Heft: 9

Artikel: Kommentar
Autor: Ludi, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurse ausschreiben konnte, meldeten sich innert Tagen ca. 900 Interessentinnen.

Anfang September führten wir eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Frauen im öffentlichen Raum“ durch. Uns ging es bei den Veranstaltungen in erster Linie darum, kollektive und politische Massnahmen auszuarbeiten. Aber auch hier manifestierten Frauen vorab Interesse an Selbstverteidigung als aktiver Massnahme gegen sexuelle Gewalt. Sogar die Diskussion um städtebauliche Massnahmen blieben auf einer individualistischen Ebene stecken.

Insgesamt fällt auf, dass die Öffentlichkeit in der Tendenz sexuelle Gewalt nach wie vor als Gewalt, die von fremden Männern auf der Strasse verübt wird, betrachtet; dass sowohl die Öffentlichkeit wie auch Frauen selbst individualistische Lösungen postulieren, die an die Verantwortung der Frauen appellieren; Frauen sollen sich entweder einschränken oder Selbstverteidigung lernen.

Es ist ferner auffällig, dass allgemein individuelle Lösungen vor kollektiven politischen Massnahmen vorgeschlagen werden; ausserdem, dass Männer für einmal das Wort ergreifen, in der Diskussion jedoch sexuelle Gewalt gegen Frauen als etwas betrachten, mit dem sie nichts zu tun haben.

Mehr Frauen sprechen über Gewalt

Abschliessend doch noch eine positive Tendenz, die zu beobachten ist: in den letzten Wochen traten vermehrt Frauen an die Öffentlichkeit, die sich von alltäglicher, sexueller Gewalt betroffen fühlen. Es wurde in letzter Zeit evident, dass einige Frauen alltägliche Gewalt bewusster als Übergriffe wahrnehmen. Auch Frauen, die massive sexuelle Gewalt erfahren hatten, wagten, sich in die Diskussion einzumischen. Es fällt auf, dass Frauen sich dabei nicht auf Erfahrungsberichte beschränken, sondern ganz klar die gesellschaftlichen Hintergründe benennen und die bestehenden Verhältnisse kritisieren. In einigen Quartieren und Betrieben haben sich Frauen zusammengeschlossen, um sich gegen jegliche Formen sexueller Gewalt zur Wehr zu setzen.

Ich finde es nun wichtig, dass wir gerade als Professionelle, die mit betroffenen Frauen in Kontakt stehen, Frauen unterstützen, sich weiterhin zu artikulieren und ihre Anliegen einzubringen, sei dies in der Einzelarbeit wie auch in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um sexuelle Gewalt. ●

Kommentar

Die beiden Artikel weisen auf ein Grundübel hin – den Umgang unserer Gesellschaft mit Gewalt gegen Frauen, überhaupt mit Gewalt gegen sozial Schwächere. Die Wurzeln dieser Gewalt liegen nicht, wie man uns seit Jahren weismachen will, in der gestörten Psyche einiger Triebtäter, sondern sie sind Ausdruck und Funktion der Missachtung von Frauen als Menschen – eine Tatsache, die uns Feministinnen seit Jahren bekannt ist, die wir bis zum Überdruß analysiert, belegt, begründet und wiederholt haben. Gewalt – darunter fallen nicht nur tätliche Handlungen – sondern auch jene täglichen, kleinen Übergriffe, die zu Angst und Unsicherheit führen, die den Bewegungs- und Handlungsspielraum einengen. Gewalt, das sind die ständigen Drohungen der patriarchalen Herrschaft im Alltag. Gewalt perpetuiert diese, sie trägt zu deren Aufrechterhaltung bei – sie kann nur mit der Aufhebung der Machtverhältnisse selbst beseitigt werden.

Vielleicht weisen neuere Entwicklungstrends darauf hin, dass ein Teil der Öffentlichkeit allmählich bereit ist, diese Einsicht zu übernehmen. Ein Indiz dafür – der Zürcher Sozialpsychologe A. Godenzi belegt in seiner jüngst erschienen Studie zu sexueller Gewalt mit einer breiten, empirischen Datenbasis, dass es sich beim Bild des Triebverbrechers tatsächlich um einen Mythos handelt. Na endlich! Offenbar müssen allerdings solche Erkenntnisse wissenschaftlich abgestützt sein und aus der Feder eines Mannes stammen, damit man sie überhaupt zur Kenntnis nimmt. Offenbar gelten die Erfahrungen von Hunderten und Tausenden von Frauen als unglaubwürdig und ideologieverdächtig.

Es geht mir hier jedoch nicht so sehr darum, die alte Litanei zu wiederholen – das kennen wir zur Genüge. Viel mehr drängen sich mir andere Fragen auf: Was machen wir mit dieser Erkenntnis? Was nützt es uns, die tatsächlichen Wurzeln der Gewalt darzustellen, wenn es doch höchst unwahrscheinlich ist, dass die Herrschenden in unserer patriarchalen Gesellschaft selbst die Fundamente ihrer Macht zerstören? Was helfen uns Lippenbekenntnisse, wenn die Realität sich nicht ändert?

Diese Fragen aufzuwerfen, heisst nicht, dass wir nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen sollten, um uns vor Gewalt, den Auswirkungen der Gewalt zu schützen, dass wir nicht dafür kämpfen sollten, dass Frauen, Kindern, aber auch AusländerInnen der gleiche Re-

spekt zukommt, wie Männern, dass wir nicht die Glorifizierung der Aggressivität, ihre Gleichsetzung mit Aktivität immer wieder anprangern müssen. Auch wenn Selbstverteidigungskurse bloss individualistische Massnahmen sind, sie nehmen doch die Angst und geben uns ein Stück Selbst-Sicherheit zurück. Auch wenn Frauenhäuser, Nottelefone die Gewalt nicht beseitigen können, ein Pflasterchen bleiben, haben sie heute eine unverzichtbare Funktion und müssen ausgebaut und mit den nötigen finanziellen Mitteln versehen werden.

Regula Ludi

